

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **165 (1999)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Steiner
Das Gefecht von Frauenfeld 1799

Frauenfeld, Huber, 1999
 ISBN 3-7193-1170-8

Es ist überaus erfreulich, dass in den Gedenkjahren der Helvetik historische Darstellungen auf nationaler, kantonaler, auch kommunaler Ebene vorgelegt werden. In diesem Rahmen ist die schön gestaltete, reich bebilderte und mit dem nötigen Kartenmaterial ausgerüstete Schrift über «Das Gefecht von Frauenfeld 1799» zu sehen. Der Stadtrat hat den versierten Lokalhistoriker Max Steiner gebeten, die Forschung zu vertiefen und die Ereignisse von damals zu schildern.

Nach einer knappen Darstellung der europäischen Lage nach dem 1. Koalitionskrieg wird der Einbezug der damaligen staatenbündischen Schweiz in die französischen Eroberungen geschildert. Ein kurzes Kapitel über die Helvetik führt zur Darlegung der strategischen Lage zu Beginn des 2. Koalitionskrieges zwischen den Franzosen einerseits und den Österreichern und den Russen andererseits. Das Staatsgebiet der Helvetik wurde zum Operationsgebiet der Kriegsparteien nach der Besetzung und Ausplünderung durch die Franzosen. Den Österreichern gelang ein kräftiger Vorstoss über den Rhein und begleitend ein Angriff auf die Ostschweiz. Mit einem Zangenangriff sollten die Franzosen vertrieben, vernichtet werden. Im Rahmen dieser Operation fanden die Kämpfe um Frauenfeld am 25. Mai 1799 statt. Die Intensität der Gefechte wird alleine schon durch die Tatsache belegt, dass das Gefechtsfeld zweimal im Besitz der Franzosen und zweimal im Besitz der Österreicher war. Das publizierte Kartenmaterial und die Hinweise auf die heutigen Örtlichkeiten erlauben das Nachvollziehen der Kampfhandlungen, die nach den Darlegungen des Autors – zusammen mit den Schlachten um Zürich – zu den blutigsten der Zeit gehörten. Die Besetzung und Kriegführung im Land verursachten alleine für die Stadt Frauenfeld nach heutiger Währung Schäden von rund 20 Millionen Franken. Es überrascht nicht, wenn der Autor darauf hinweist, dass die Schäden, die Plünderungen, die Nöte der Zivilbevölkerung, die Ruinierung der Landwirtschaft, der Hunger im Jahre 1799 noch Motivation

für die Widerstandsbereitschaft der Bevölkerung in beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts waren.

In den Bericht eingewoben ist die Vita von General Johann Weber, der 48jährig als Kommandant der «helvetischen Legion» im Gefecht um Frauenfeld fiel. Weber hatte seine herausragende Fähigkeit als militärischer Chef nicht nur bei Frauenfeld bewiesen, sondern bereits am 5. März 1798 bei Neuenegg. Im strategischen Zusammenbruch der Berner erlangte er in diesem Gefecht einen taktischen Sieg, der noch einmal die frühere Tauglichkeit der helvetischen Miliz bewies. Das Heft «Das Gefecht von Frauenfeld 1799» bringt uns nicht nur einen bedrückenden Abschnitt unserer Geschichte näher, sondern verweist auch auf Werte, die heute Sinn und Bestand haben müssen. Hans Jörg Huber

Xuewu Gu
Ausspielung der Barbaren, China zwischen den Supermächten in der Zeit des Ost-West-Konfliktes
 Habilitationsschrift der Universität Freiburg (Breisgau)
 Nomos Verlagsgesellschaft
 Baden-Baden, 1998
 ISBN 3-7890-5684-7

China hat es vermieden, im Ost-West-Konflikt eine klare Haltung einzunehmen. Geht es den Chinesen wohl darum, die «Barbaren» gegeneinander auszuspielen? Wenn Alexander Haig, der 1972 als stellvertretender Sicherheitsberater den Besuch von US-Präsident Nixon in Peking vorbereitete mit der klaren Absicht, «das Image des Präsidenten als Weltführer» zu festigen, so sagte er dies offen. Maos Reaktion war von Ironie geprägt: «Wie kann ein Präsident, der in seinem eigenen Land bekämpft wird von pro-sowjetischen, pro-taiwanesischen und bürokratischen Kräften, sich als Führer der Welt aufspielen?» Immerhin war an der Sitzung des Politbüros der Kommunistischen Partei Chinas vom 26. Mai 1971 beschlossen worden, angesichts der Bedrohung durch die Sowjetunion die Taiwanfrage zusammen mit anderen hängigen Fragen vorerst aufzuschieben, um die Türe zu einer Verständigung mit den USA offen zu lassen. Die sowjetische Führung ihrerseits lud US-Präsident Nixon im Mai 1972 zu einem Gipfeltreffen nach Moskau ein. Dort einigte

man sich darüber, dass «jede Seite nur zwei antiballistische Raketensysteme aufbauen sollte» (S. 179). Noch deutlicher wurde die angestrebte Koexistenz betont in der «Grundsatzklärung über die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen». Jetzt galt es auch, so schnell als möglich den Vietnamkrieg zu beenden. – Die Volksrepublik China ihrerseits setzte die Politik des Schaukelns zwischen den Supermächten fort als Hebel beim «Feilschen um politische Zugeständnisse» mit Washington und Moskau (S. 291). Erst seit dem Scheitern der Sowjetunion und seit dem «Ende der bipolaren Ordnung» fühlte sich China befreit von «der permanenten Angst vor einem konspirativen Zusammengehen der Supermächte auf Kosten Chinas» (S. 295). Diese Entwicklung in den Einzelheiten darzustellen und klar zu machen ist das Verdienst des Autors dieses Buches.

Heinrich R. Amstutz

Alex Nussbaumer
Zuger Militär im Spannungsfeld von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im 18. Jahrhundert
 Rotkreuz: Zürcher Druck+ Verlag AG, 1998
 ISBN 3-909287-18-2

Das Buch ist eine Dissertation. Man liest es also kaum leicht und bequem, aber in jedem Fall mit Gewinn, nicht zuletzt dank der vielen Tabellen, Illustrationen usw. Zwischen 1700 und 1800 setzten die Zuger (Stadt und Land) das Militär mehrmals ein. Bei den wichtigsten Aufträgen (1712, Zweiter Villmergerkrieg, und 1798 gegen die Franzosen) kassierte es indessen verheerende Niederlagen, und es erfüllte den Auftrag nicht. Aus dem Desaster von 1712 lernten die Zuger nichts. Sie unternahmen keine Anstrengungen zur Verbesserung der Miliz. Die beiden Niederlagen zeigten letztlich den materiellen und den ideellen Zustand des Militärs unter den damaligen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen. 1712 waren die finanziellen Belastungen des Soldaten für Gewehr und Uniform, die er selbst beschaffen und berappen musste, zu hoch. Es fehlte überdies die innere Motivation. Bei Hägglingen (1798) kam überdies dazu, dass mangels genügender Feuerwaffen der Kommandant noch auf die «Halebardieren» als schlacht-

entscheidendes Element setzte als Folge einer absolut falschen Einschätzung der gegnerischen Kampfmittel und einer krassen Überbewertung der eigenen Schlag- und Stosswaffen. Die Ausführungen Nussbauers können nicht tel quel auf die heutige Zeit übertragen werden. Das liegt in der Natur der Sache. Aber Zusammenhänge zwischen politischem Willen und Kampfbereitschaft, Training und Kampffähigkeit sowie Einsatzmittel und Kampferfolg bestehen jedoch auch heute.

Ernst Kistler

Kaspar Rhyner-Schwarz
Meine Begegnung mit Carl Hilty
 9471 Buchs SG: Regioprint, 1999
 ISBN 3-905222-90-6

Ne quis emineat – keiner möge hervorragen! Dieser alte Grundsatz eifersüchtiger Souveräne – und in keiner Staatsform sind Souveräne eifersüchtiger als in Republiken – beherrschte die Eidgenossenschaft zu jeder Zeit und wird in den politischen Kontroversen unserer Tage wieder überdeutlich sichtbar. Wenn also 90 Jahre nach dem Tode eines Schweizer eine gediegene Schrift zu seiner Person erscheint, muss es sich um einen ganz aussergewöhnlichen Menschen gehandelt haben. Carl Hilty war ein solcher Mensch, als Nationalrat, als Staatsrechtler und als Oberauditor, vor allem aber als politischer Schriftsteller. Theodore Roosevelt und Konrad Adenauer haben mit diesem christlichen Liberalen etwas anfangen können, und wer Hiltys «Über Menschenkenntnis», das Kernstück von Kaspar Rhyner-Schwarz' sehr persönlicher Hommage, liest, wird erahnen, weshalb. Das Unbehagen im Kleinstaat kannte Hilty bereits, bevor es die Rubrik gab, unter der wir dieses neuschweizerische Lebensgefühl subsumieren. Wie berechtigt es heute ist, kann und soll hier nicht im einzelnen untersucht werden. Fest steht jedoch: Solange Carl Hilty noch zu Büchern inspiriert, besteht für unsere Heimat Hoffnung.

Jürg Stüssi Lauterburg ■

Weitere Buchbesprechungen finden Sie ab sofort im Internet unter:
www.aszm.ch/bookmarks/